



Mitten im Frühling, bei schönem Wetter und mitten in der Blütenpracht, die frische Luft, im Konzert der Vögel, dann vom Tod Jesu zu reden, traurig zu sein, das empfinde ich jedes Jahr als große Herausforderung.

Um mich herum ist das pralle Leben und ich rede vom Sterben.

Größer könnte der Gegensatz nicht sein.

Doch so wird es tausendfach erfahren, jeden Tag, seit Menschengedenken.

Mitten im Leben ist der Tod. Er hält sich nicht an Jahreszeiten, und Aufbruchsstimmungen.

Er ist sinnlos, ohne Sinn.

Wenn ein Vater von einem 7-jährigen Kind ,35 Jahre alt, an Corona stirbt, dann ist das sinnlos.

Wenn ein 18 -Jähriger bei einem Autounfall um Leben kommt, dann ist das sinnlos.

Die Toten auf dem Mittelmeer, in den Flüchtlingslagern, in den Kriegsgebieten, es ergibt keinen Sinn.

Wenn Tiere qualvoll verenden, weil sie zur Schlachtung tausende Kilometer weit auf Schiffen transportiert werden, weil am Suezkanal ein Schiff querliegt. Es ergibt keinen Sinn.

Wenn wir mit unserer Umwelt Raubbau treiben, dass uns bald die Luft zum Atmen fehlt, dann ergibt das keinen Sinn.

Das war an Karfreitag, dem Tag vor dem Passahfest vor 2000 Jahre genauso. Jesus stirbt einen Tod, grausam, ohne Sinn.

Sein Tod hatte natürlich einen Zweck für andere:

Für Pilatus, der nichts mehr scheute als den Aufstand, er konnte nun beruhigend seine Hände in Unschuld waschen.

Die Priesterkaste brauchte keine Angst vor Veränderungen zu haben, das Leben ging für sie weiter wie bisher.

Für die Menschen, die um Jesus waren, Frauen und Männer, war das ganze Leben plötzlich sinnlos, weil ihre Hoffnungen am Kreuz endeten.

Es macht alles keinen Sinn.

In unserem Predigttext aus dem Buch der Propheten Jesaja wird dem Leiden des Gerechten einen Sinn gegeben,

„Er lud auf sich unsere Schmerzen und unsere Schuld.“

Für mich ist das der einzige Sinn des Karfreitags, dass Gott unsere sinnlosen Tode mitstirbt und damit deutlich macht: „Ich bin mit euch in dieser ganzen Sinnlosigkeit des Todes.“ Aus Liebe zu euch.

Eure Tode und die Tode, die ihr zulässt, indem ihr wegschaut und nur das kennt, was Harald Lesch als moderne Haltung beschreibt: „Me, I, and mine.“ (Ich, mich und mir.)

Gott setzt in Jesu Sterben ein Zeichen. Selbst im Tod bin ich bei euch.

Der Isenheimer Altar mit seiner weltberühmten Kreuzigungsszene, stand einst in einem Raum voller kranker Menschen, die im Sterben lagen. Damals im Mittelalter hatten die Mönche kaum medizinische Mittel und wenig Trost. Nur dieses Bild von dem gemarterten Jesus, der am Kreuz starb.

Diese Bild war eine einzige Predigt. „Seht her, Ich bin an eurer Seite.“

Ohne Worte - angesichts des Leidens in der Welt fehlen mir die Worte.

Vielleicht einfach still sein und da sein für andere.

Vielleicht ist es ganz gut, dass Karfreitag mitten im Frühjahr ist, weil alles davon um mich herum den Farben der Hoffnung erblüht und spricht: „Das Leben siegt!“

Doch das ist die Geschichte von Ostern. Amen

